

Digitalisierung als Klassenkampf

Wir wissen noch nicht, ob im Oktober schon die Nach-Corona-Zeit ausgerufen worden ist oder ob gar eine zweite Welle droht, aber wir gehen davon aus:

Das Intensivseminar 2020 findet statt vom Freitag, d. 9. Oktober 2020, 18:00 Uhr bis Sonntag, d. 11. Oktober 2020, 13:00 Uhr in Bad Hersfeld.

Vorläufiges Arbeitsthema ist: „Digitalisierung als Klassenkampf“
Sicherlich geht es zum einen um den „Klassenkampf von oben“ als Teil des „Kriegs gegen die Armen“ (Rupert Murdoch). Die Macht der digitalen Konzerne spielen eine Rolle, aber auch die Verwendung der sog. Sozialen Medien, um Ideologien zu produzieren, Wahlkämpfe im Sinne der Herrschenden zu beeinflussen oder das Bildungssystem nach den „soft skills“ einer kapitalistisch orientierten Wirtschaft auszurichten. Es gibt auch Gegenmodelle eines „Klassenkampfes von unten“ Aber sie sind rar gesät.

Durch die Corona-Krise wird ein neuer Schub für die Akzeptanz der Digitalisierung erwartet. Dazu gibt es euphorische Kommentare. Aber was bedeutet das in Wirklichkeit?

Mit Hilfe der Digitalisierung können sehr schnell Menschen zu Demonstrationen zusammengerufen werden, wenn es nötig ist. Zugleich werden Techniken der Digitalisierung verwendet, um für einen Staat wie China ein umfassendes Überwachungssystem zu entwickeln, das zutiefst in die Persönlichkeitsrechte des Einzelnen eingreift.

„Jeden Tag eine neue Welt

Die Babys tragen übrigens „Mimo“, das ist eine Kleinkind-NSA, die wie ein Strampelanzug aussieht. „Mimos überwacht Atem, Liegeposition, Körpertemperatur und schickt alles aufs Smartphone. Wenn Mom beim gelegentlichen Kontakt mit ihrem Kind Schwierigkeiten hat, dessen doch arg unartikulierte Äußerungen zu dechiffrieren, hilft der „Cry Translator“, der übersetzt, was es meint. Und dann gibt es noch das Töpfchen mit i-Pad-Halter, damit auch die Kleinen beim Kacken nicht ihre Zeit verschwenden, sondern zum Beispiel ihren Grundwortschatz im Chinesischen verbessern können.“

Aus: Harald Welzer, Die smarte Diktatur...S. 229 f.



ChristInnen für den Sozialismus

Inhalt:	
systemrelevant	S. 1
Geld regiert die Welt –fast immer	S. 4
ohne titel	S. 9
Corona und Hunger	S. 11
Zeichen der Zeit	S. 13
wirklichkeits-fremd	S. 15
Intensivseminar	S. 16

Cfs

Büro:
Hartmut Futterlieb
Zur Linde 9
36251 Bad Hersfeld
Tel.: 06621-74905
E-Mail: Hartmut.Futterlieb@t-online.de
Konto Cfs:
IBAN:
DE05 5009 0500 0301 5629 41
BIC:
GENODEF1S12

Verein zur Förderung und Erforschung der lateinamerikanischen Theologie
Konto: DE89 2001 0020 0094 9782 03
BIC: PBNKDEFF

www.chrisoz.de

„systemrelevant“

Sprache deutet Wirklichkeit.
Jede Deutung beschreibt nicht nur, sondern verändert auch. Dabei werden Schlüsselwörter verwendet, die die Deutungen strukturieren. Indem sie wiederholt werden, brennen sie sich ins Bewusstsein ein. Aber Schlüsselwörter, die ihren Kontext verlieren, werden ungenau in ihrer Bedeutung und anfällig für Missbrauch.

Konfuzius sagt:

*„ Wenn die Sprache nicht stimmt,
so ist das, was gesagt wird,
nicht das, was gemeint ist.
Ist das, was gesagt ist, nicht das, was gemeint ist,
so kommen die Werke nicht zustande.
Kommen die Werke nicht zustande,
so gedeihen Moral und Kunst nicht.
Gedeihen Moral und Kunst nicht,
so trifft das Recht nicht.
Trifft das Recht nicht,
so weiß die Nation nicht, wohin Hand und Fuß setzen.
Also dulde keine Willkürlichkeit in Worten.
Das ist es, worauf alles ankommt.“*

Schon in der Finanzkrise 2008 wurde ein

Wort inflationär gebraucht: systemrelevant. Der Kontext machte klar: Es ging darum, diejenigen Banken zu retten, die notwendig sind, um das System des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus zu retten (das zugleich Verursacher der Krise war). Das wurde aber in eine sprachliche Form gegossen, die das eigentliche Problem verschwieg: Die großen Banken sind „systemrelevant“, weil sie die Stützen „unseres Finanzsystems“ sind. Wir sind Komplizen dieses Systems.

Ein paar Korrekturen schienen nötig wie z.B. die Trennung von Geschäftsbereich und Investmentbereich in den Banken, die Erhöhung des Eigenkapitals und mehr Kompetenzen für die Bankenaufsicht. Einiges wurde halbherzig eingeführt, anderes nicht, als die Krise vorbei zu sein schien. Die Banken wurden gerettet und damit ein System, das für relevant gehalten wird. Es gab keine kritische Nachfrage mehr, welche Auswirkungen das System des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus auf das konkrete Leben der Menschen hat. Das schien nicht mehr relevant. Auch die Unterwerfung des Gesundheitswesens unter das Diktat des Profits schien als Thema nicht mehr relevant. Gerade jetzt, in der Corona-Krise wird es aufgegriffen und anscheinend schnell wieder vergessen.

Als Griechenland in eine Finanzkrise stürzte, waren wiederum die Banken systemrelevant, nicht die Bevölkerung und schon gar nicht die Ärmsten der Bevölkerung. Die Bankenkrise wurde in eine „Griechenland-Krise“ umgedeutet.

Hat sich heute etwas geändert, wenn plötzlich davon gesprochen wird, dass Krankenschwestern und Krankenpfleger, Ärztinnen und Ärzte Polizistinnen und Polizisten usw. „systemrelevant“ seien? Das müsse sich sogar in einer Geldzuwendung ausdrücken. „Systemrelevant“ bezieht sich - entsprechend der Art der Krise - vor allem auf das Gesundheitssystem und die Aufrechterhaltung eines funktionierenden Gesellschaftssystems. Die Frage nach dem, was „System“ bedeutet, verschwindet hinter der Dringlichkeit der Anforderungen an das Krisenmanagement. Die Profitorientierung und die Macht der Aktionäre im Gesundheitssystem wird nicht in Frage gestellt. Die Aktien der Pharmaziefirmen steigen, die ein wirksames Medikament versprechen. Die Onlinefirmen expandieren und werfen wachsende Gewinne ab.

*Dieter Michels
(27-4-2020)
für Kuno*

wirklichkeits-fremd

**Als er den Aussätzigen
mit seinen eigenen Händen
berührte,
ohne Mundschutz.
Dem Mundverbot
zum Trotz,
ohne sich
danach
die Hände in Unschuldssreinheit
zu säubern -
wie konnte er sich
nur so asozial mitten im Asozialen,
so gegen alle Gesellschaftsnormenvernunft geben,
ohne Rücksicht auf
Ansteckung -
mit der er dann auch
prompt
einige angesteckt hat,
dass sie leuchteten
wie Fackeln
ins Dunkel
der Ausgesetzten,
dass sie sich
berühren ließen
von da an -
angesteckt vom Feuer
des Kommenden
mitten auf einer
verseuchten Erde -
jetzt schon?**

**Sie nennen das -
in panischer Angst vor dem Feuer -
das er
auf die Erde geworfen hat,
dass es brennt -:
wirklichkeits-
fremd.**

mierte Weltbund in seinem „(Accra-)Bekenntnis des Glaubens angesichts wirtschaftlicher Ungerechtigkeit und ökologischer Zerstörung“ von 2004. Ebenso deutlich brachte es der ÖRK in seinem „Aufruf zum Handeln: Ökonomie des Lebens, Gerechtigkeit und Frieden für alle“ von 2012 zum Ausdruck: „Habgier und Ungerechtigkeit, das Streben nach schnellem Profit, ungerechte Privilegien und kurzfristige Vorteile auf Kosten langfristiger und nachhaltiger Ziele sind die Grundursachen der verflochtenen Krisen (...). Diese lebenszerstörenden Werte (...) dominieren die heutigen Strukturen.“

Auf diesem Hintergrund lautete für die weltweite Ökumene die theologische-ekkesiologische Konsequenz nahezu unisono: dass die Frage der globalen wirtschaftlichen Gerechtigkeit eine für den Gottesglauben und die Nachfolgemeinschaft als Christ*innen grundlegende Frage darstellt und das herrschende Wirtschaftssystem aus Glaubensgründen mit dem Christ- und Kirchesein unvereinbar ist. Deshalb sollten jetzt deutlicher denn je die vorherrschenden sozio-ökonomischen und geo-strategischen Machtstrukturen in Frage gestellt und die Überwindung der (neo-)kapitalistischen Wirtschafts- und Lebensweise mit dem Ziel der Entwicklung zukunftsfähiger Alternativen eingefordert werden.

Die von prophetischem Geist getragene ökumenische Beschlusslage, die seit dem Pontifikat von Franziskus ein erfreulich deutliches Einvernehmen mit dem Lehrschreiben „Evangelii Gaudium“ und der Enzyklika „Laudato si“ aufweist, findet indes nur selten Eingang in die konkrete Praxis der ökumenischen Bewegung und der Kirchen. Allzu oft bleibt das ökumenische Agieren aufgrund einer zur Vermeidung von Konflikten mit politischen und wirtschaftlichen Entscheidungsträger*innen für geboten erachteten „Zurückhaltung“ auf Forderungen nach bloß kosmetischen Reformen des strukturell zerstörerischen globalen ökonomischen Systems beschränkt - wie eben auch in der Wuppertaler Erklärung ausgespart bleibt, dass sich soziale ebenso wie Klimagerechtigkeit für alle Menschen nur durch eine fundamentale sozial-ökologische Transformation erreichen lassen. Und dies erfordert letztlich eine radikale Abkehr von den unser Wirtschaften bislang dominierenden kapitalistischen Triebfedern Wachstum und Profit und die Hinwendung zu einer das Gemeinwohl und den Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen in den Mittelpunkt stellenden Ökonomie. Oder um es mit den Worten der weltweiten Klimabewegung „Fridays for Future“ zu sagen: „system change, not climate change!“

Das ökumenische Großereignis der 11. Vollversammlung des ÖRK 2021 in Karlsruhe und die Wahl eines neuen Generalsekretärs im August dieses Jahres bieten Gelegenheit, die aus unserer Sicht unerlässliche Neuausrichtung des ÖRK im Sinne einer (wieder) viel intensiveren und vor allem auch entschiedeneren Auseinandersetzung mit den Überlebenskrisen von Menschheit und Schöpfung sowie ihren Ursachen auf den Weg zu bringen. Dabei kann durchaus eine Dekade für die Zukunft der Erde den Rahmen bilden, aber in einer der Gefährlichkeit der Bedrohungen angemessenen Tiefe. In Anbetracht der dramatischen Zeichen der Zeit möchten wir mit diesem Offenen Brief dafür plädieren, die Debatte hierüber bereits im Vorfeld der Vollversammlung in einer die gesamte Breite der ökumenischen Bewegung berücksichtigenden (ergebnis-)offenen Auseinandersetzung und nicht erst in Karlsruhe selbst zu beginnen.“

verantwortl. i.S.d.P.: Martin Gück, Willy-Brandt-Platz 5, 69115 Heidelberg

Der gegenwärtige Stillstand könnte zu einem Moratorium führen, in dem „neu über das Verhältnis von Wichtigem und Dringlichem nachzudenken ist“, sagen Vera King und Hartmut Rosa in einem Artikel „Vom Dringlichen zum Wichtigem“ (FR v. 22.04.20, S. 16f.), nicht „Systemrelevanz“ sollte das Kriterium sein, sondern „Lebensrelevanz“, die von den Leben her gedacht und in Handlungen für diejenigen umgesetzt wird, die besonders unter der Krise zu leiden haben. Es geht also nicht um einen „Exit“ aus dem „Lockdown“ und „Rückkehr zur Normalität“, sondern um eine Transformation des herrschenden neoliberalen Systems weg von einer imperialen Lebensweise, die die Ausbreitung des Virus begünstigt hat. Die Menschen in den armen Ländern des Südens müssen nicht nur das Virus fürchten, sondern den Hunger. Dort gibt es weder Kurzarbeitergeld noch Hartz IV. Filme aus Indien oder Afrika machen deutlich, dass ein Abstandsgebot kaum ein zuhalten ist.

„Social distancing“ heißt es bei uns. Das ist auch so ein missbräuchliches Wort: Was dringlich ist, ist „physical distancing“, also körperlicher Abstand. Wichtig aber ist soziale Nähe. Darauf weist z.B. das Gedicht von Dieter Michels auf S. 15 hin. Und wie steht es um die Geflüchteten, die in den zentralen Lagern bei uns auf engem Raum zusammengepfercht leben müssen? Es besteht die Gefahr, dass die Ärmsten aus dem Blick geraten.

Um so wichtiger ist es, genau hinzusehen: Wo wird die Dringlichkeit der Krise benutzt, um z.B. Grundrechte auszuhebeln, und welche Erkenntnisse und Erfahrungen sind so wichtig (wir können auch sagen: so relevant), dass es notwendig ist, dieses System des finanzmarktgetriebenen Kapitalismus zu ändern, das die imperiale Lebensweise bewirkt, von der wir abhängig geworden sind. Die Corona-Krise zeigt immerhin, dass die Politik durchaus in der Lage ist, in die Ökonomie einzugreifen. Sie muss es nur wollen. Warum geschieht das angesichts der Klima-Katastrophe nicht ebenso? Wer misst hier mit zweierlei Maß?

Hartmut Futterlieb

Geld regiert die Welt—fast immer

Eben habe ich in einem Sprichwörterbuch aus dem Jahre 1934 nach einer Überschrift für diesen Aufsatz gesucht - ohne fündig zu werden, denn fast alle Sprichwörter oder Reime (die sich über fünf Seiten erstrecken), bekräftigen bedingungslos die Macht des Geldes, lassen sie allenfalls mit dem Tode schwinden; ich aber möchte an eine bedingte, beschränkte, aber doch immerhin Ausnahme erinnern.

Das Eigentümliche dieser Erfahrung ist mir erst im Nachhinein aufgegangen: Dass es nämlich meinem Freundeskreis und mir zu Bestandszeiten der DDR gegeben war, dieser Macht gegenüber im Wesentlichen immun zu sein. Das hatten wir sicherlich nicht unserer Charakterstärke, sondern einer anderen Bedeutung des Geldes - wohlgermerkt des „Ostgeldes“, aber das war ja unsere Lebensquelle - zu verdanken. Wir wussten es damals nicht anders, wir kannten es nicht anders. Eine gewisse Summe, mit der man sich am Leben erhalten konnte, stand gesichert zur Verfügung. Diese beiläufig verbuchte Sicherheit mag dazu geführt haben, dass wir - bei allem ideologischen Druck und dem Kotau, zu dem wir uns hie und da verstanden oder verstehen mussten - recht gesellig, zum Lachen und Scherzen aufgelegt, mithin vergnügt gelebt haben. „Wir“, d.h. die Menschen, mit denen ich zu tun hatte, standen in intellektuellen Berufen der unteren oder mittleren Ebene oder waren freie künstlerische Existenzen. Freilich, auch und gerade bei solchen Tätigkeiten war der ideologische Druck immer gegenwärtig; er war uns bewusst, konnte uns mitunter das Leben vergällen oder auch, wenn rabiante Maßnahmen einschlugen, erschrecken; er führte uns aber auch aufeinander zu, hielt uns zusammen - und dies auf um so verständlichere Weise, als unser aller materielle Lebensgrundlage von ähnlicher Schlichtheit war. (Wenn ich mich mit solchen Worten dem immer gegenwärtigen Verdacht der Verklärung eines totalitären Regimes aussetze, sei's drum; ich war seinerzeit keine bedingungslose Gefolgsfrau und habe an dem gestrandeten Staat nichts zu verklären. Was ich möchte, ist, eine bestimmte materielle und emotionale Lage deutlich zu machen.)

„Die Zeichen der Zeit nicht verkennen!“

Am 16. bis 19. Juni 2019 trafen sich 52 Teilnehmende aus 22 Ländern aus verschiedenen Traditions- und Glaubensrichtungen in Wuppertal. Sie verabschiedeten die „Wuppertaler Erklärung“ (sie ist unter dieser Bezeichnung im Internet zu finden) „Together towards eco-theologies, ethics of sustainability and eco-friendly churches“. Möglicherweise ist die Erklärung ein Ausdruck der unterschiedlichen Interessen der Versammlung. Deshalb haben Ökumeniker um das Netzwerk Kairos Europa einen kritischen „Offenen Brief“ formuliert, der von vielen international bekannten Theologinnen und Theologen, von Initiativen, die der Befreiungstheologie nahestehen, aber auch von Mitgliedern des Weltkirchenrats und eben auch von CJS unterschrieben worden ist. Es ist ähnlich wie bei der Corona-Krise. Es gibt eine Reihe wohl begründeter Vorschläge, welche Veränderungen nach der Krise ökologisch notwendig und ökonomisch sinnvoll sind. Dass die Krise aber ein Ausdruck des finanzmarktgetriebenen neoliberal globalisierten Kapitalismus ist, wird zu wenig thematisiert. (Hartmut Futterlieb)

„Tu deinen Mund auf für die Stummen
und für die Sache aller, die verlassen sind“

Sprüche 31,8

„Es reicht nicht, die Opfer unter dem Rad zu verbinden.
Man muss dem Rad selbst in die Speichen fallen.“

Dieterich Bonhoeffer

„So wünschenswert ein auf die globale Klimakrise zugespitzter Arbeitsschwerpunkt des ÖRK (Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf) im Prinzip auch sein mag, so wenig zielführend erscheint uns, den Unterzeichnenden, wenn dieser deren eigentliche Ursache verschleiert, wie es in der Wuppertaler Erklärung der Fall ist. Denn diese lässt den systemischen Charakter der Krise unserer kapitalistischen Zivilisation weitgehend außer Acht und reduziert stattdessen die notwendige Veränderung auf eine zuvorderst ökologisch definierte Transformation. Angesichts der „multiplen Krise der herrschenden (Un-)Ordnung liegt aber längst auf der Hand, dass sich die Frage nach ökologischer nicht mehr von der Frage nach wirtschaftlicher und sozialer Gerechtigkeit trennen lässt und eine Lösung demnach nicht in einem schrittweisen „Heraustransformieren“ aus unserer fossil basierten Produktionsweise bestehen kann. Vielmehr geht es um die Überwindung der „imperialen Lebensweise“ und ein grundsätzlich anderes Wirtschaftssystem.

Mit seiner verkürzten und einseitigen „Analyse“ ignoriert und konterkariert der Wuppertaler Vorschlag die umfassende und grundlegende Kritik an den weltwirtschaftlichen Strukturen, wie sie die weltweite Ökumene zwischen 1983 und 2013 im Rahmen ihrer systematischen Auseinandersetzung mit der ökonomischen Globalisierung formuliert hatte und wie sie auch in ökumenischen Erklärungen der jüngeren Vergangenheit zur Notwendigkeit einer neuen internationalen Finanz- und Wirtschaftsarchitektur (NIFEA) zum Ausdruck gebracht wurde.

Einhelliger Tenor der klaren, über viele Jahre hinweg auf der weltweiten Ebene gewonnenen Einsichten ist dabei, dass - wie es der Lutherische Weltbund bereits 2003 bei seiner 10. Vollversammlung formulierte - die vorherrschende ökonomische Ordnung samt der deren Mechanismus bestimmende Ideologie einem „Götzendienst“ gleichkommt, da „der auf Privateigentum, ungezügelter Wettbewerb und der unabänderlichen Geltung von Verträgen aufgebaute Markt das absolute Gesetz ist, das das menschliche Leben, die Gesellschaft und die Umwelt beherrscht.“ Die tieferen Wurzeln der hieraus resultierenden massiven Bedrohung des Lebens wurden ein Jahr später als „das Produkt eines ungerechten Wirtschaftssystems [erkannt], das mit politischer und militärischer Macht verteidigt und geschützt wird. Wirtschaftssysteme sind eine Sache von Leben und Tod.“ - so der Refor-

zu einer Form des „Kriegs gegen die Armen“.

Die Witzenhausener Solidaritätsgruppe „El Salvador“ hat inzwischen mehr als 15 000,— € gesammelt. Aus den Dankesbriefen wird ersichtlich, wie wichtig, diese „Überlebenshilfe“ ist. Deshalb haben die Lehrerinnen sich entschlossen, das Projekt „Lebensmittel für Familien von Mädchen und Jungen aus den Schulen und Kindergärten in der Gemeinde 22. April“ weiter zu führen. Aus den Dankesbriefen soll ein Beispiel angeführt werden:

Familie Valdez Zepeda

„Wir sind Ihnen sehr dankbar. Obwohl wir Sie nicht kennen, wissen wir, dass Sie Menschen mit großer Liebe für die Bedürftigsten sind. Die Übergabe der Lebensmittel ist eine große Hilfe. Sie ist ein großer Segen und hilft Not zu lindern. Da niemand in unserer Familie arbeitet, überleben wir nur mithilfe dessen, was man uns schenkt. Wir haben keine Einkünfte, da wir als Verkäufer in Autobussen Süßigkeiten verkaufen. Durch die Pandemie kann niemand arbeiten gehen und wir danken daher allen, die für uns arbeiten. Und aus ganzem Herzen danken wir Ihnen dafür, dass sie den Kindern helfen,



Die Kinder von Familie Zepeda. Die Eltern sind nicht auf dem Bild

die diese Hilfe wirklich brauchen. Möge Gott sie weiterhin schützen und Ihnen Gesundheit gewähren. Eine feste Umarmung von Familie Valdez Zepeda.“

Spendenkonto El Salvador:

AK Eine Welt Sonderkonto El Salvador
DE 70 5225 0030 0050 0082 18
BIC: HELADEF1ESW
Stichwort: Lebensmittelhilfe



Noch in DDR-Zeiten sagte mir ein kluger alter Herr, der den Westen und den Osten Deutschlands kannte, bei unserer ersten Begegnung: „Im Westen gefällt mir der Staat besser, und im Osten die Gesellschaft.“ Das gab mir damals zu denken, schon, weil ich noch gar keine Unterscheidung zwischen Staat und Gesellschaft zu machen wusste. Mittlerweise verstehe ich diesen Satz und muss ihm, zumindest teilweise, beipflichten.

Das Geld war in unserem Kreis in seiner Macht entthront. Das war es gewiss nicht bei der Mehrheit der in der DDR Lebenden, schon gar nicht bei den privilegierten Funktionsträgern. Schon weil wir überschüssiges Vorhandensein von Geld mit dieser Schicht assoziierten, sprachen wir von „viel Geld“ leicht verächtlich; in dem auskömmlichen Maße, in dem wir darüber verfügten, beherrschte es weder unsere Gedanken noch unsere Herzen und damit auch nicht unsere Gespräche. Eine solche hochfahrende Haltung konnten wir uns letztendlich „leisten“, weil alles Lebensnotwendige wie Essen, Kleidung, Wohnung, Studium, Gesundheitsversorgung in finanzieller Hinsicht fraglos zugänglich war, freilich auf einem nicht mit dem heutigen vergleichbaren Niveau; leicht zugänglich war auch alles Kulturelle, bei dem das Niveau allerdings, wie ich meine, meist über dem heutigen lag. Was ich deutlich machen möchte, ist: Nicht als allgemeines Lebensmuster, wohl aber als eine - durch welche Voraussetzungen auch immer - wählbare Haltung war der Ausstieg aus einer vom Geld bestimmten Existenz in der DDR möglich. Einige Verhaltensweisen in unserem Kreis, an die ich mich erinnere, können das illustrieren: Geiz war verächtlich, so dass allfällige Anzeichen von Rechenhaftigkeit beschämt verborgen wurden; wenn überraschenderweise gewisse Statussymbole in unserem Kreis auftauchten, wurden sie belächelt. Als mir von der betrieblichen Vermittlungsstelle, über die solche Angebote liefen, ein sogenanntes „Kontingent“-Auto offeriert wurde, also eines westlicher Herkunft, habe ich das lachend ausgeschlagen; erst ein gewiefter Bekannter ließ mich wissen, dass damit doch ein Geschäft zu machen wäre. Der auf mich angesetzte Stasi-Spitzel umriss meinen Besitzstand so: „Die Sändig bewohnt eine 2-Raum-Wohnung mit Küche, Kammer und Bad. Die Wohnung ist durchschnittlich eingerichtet.“ - woraus zu schließen ist, dass aus Stasi-Optik der Wohlstands-Grad als Konformitäts-Barometer interessant war. Mein Mann gab einem armseiligen jungen Mann aus dem elenden Mietshaus, das wir bewohnten,

im Vorbeigehen fünfzig Mark, die der Empfänger schweigend einsteckte - offenbar als ein von beiden Seiten so verstandener sozialer Tribut. Spendenaufrufe durch die Post für caritative Zwecke gab es nicht; zu winzigen Spenden eingeladen oder auch gedrängt wurde man auf der Arbeitsstelle für die gleichen langweiligen Ziele, für die man eh schon Marken ins Mitgliedsbuch klebte: Die deutsch-sowjetische Freundschaft, oder die Einheitsgewerkschaft. Bettler, Obdachlose, Arbeitslose gab es ebenfalls nicht. Jeder und jede war qua Verfassung zur Arbeit verpflichtet, hatte aber auch Anspruch auf einen Arbeitsplatz (1). Die Schattenseiten dessen offenbarten sich, wenn politisch Unliebsame wegen vorgeblichem oder tatsächlichem Nichtstun bedrängt oder gar in Haft genommen wurden.

Das Letztere war erschreckend; das andere, meist als selbstverständlich hingegenommen, empfanden wir mitunter als merkwürdig, als komisch, auch bestärkend. Bei misslichen Erlebnissen dienten die privaten Kreise zum Abreagieren - zumal wenn dort witzige Köpfe die Diskrepanz zwischen den revolutionären Phrasen des DDR-Jargons und deren lächerliche Ausführung aufs Korn nahmen. Mochten solche Kreise auch eine Minderheit darstellen - eines schweißte sie mit der Mehrheit zusammen: das Verlangen nach - man wagt das Wort kaum noch zu bemühen, muss es aber tun - das Verlangen nach „Freiheit“. Darin herrschte stillschweigend angenommener Meinungskonsens. Dem war das ideologische Dogma übergestülpt; darunter konnte man witzeln, brummen, auch mal schimpfen.

Nach der Wende zeigte sich nun schnell und krass, dass der sogenannte Freiheitsdrang mit unterschiedlichen Inhalten aufgeladen war: Den Meisten stand der Sinn vornehmlich nach großzügigerer Bedürfnisbefriedigung, den Wenigeren eher nach geistigem und politischem Uneingeschränktheit (wobei diese Gewichtung weder säuberlich voneinander getrennt werden kann, noch mit einer qualitativen Wertung versehen werden soll. Diese - hinlänglich bekannten - unterschiedlichen Hoffnungs-Inhalte seien hier nur erwähnt, weil bei ihnen, im einen wie im anderen Fall, die Kohärenz, die Kompaktheit, die Dominanz des kapitalistischen Gelduniversums unterschätzt worden ist. (So hat Manfred Krug belustigt erzählt, dass ihm Wolf Biermann bei seiner Ankunft „im Westen“ offenbar in Korrektur solcher Unterschätzung, vor allem die Lektüre des Handbuchs zur Steuereinsparung nahegelegt habe.) Diejenigen, die mehr Wohlstand wollten,

El Salvador: Corona und Hunger

Die Corona-Pandemie breitet sich weltweit aus. Auch unsere Freundinnen und Freunde, die in den sozialen Projekten in El Salvador arbeiten, sind davon betroffen. Aber im Gegensatz zu uns gibt es kein soziales Netz und nur geringe staatliche Hilfen. Die Angst vor einer Erkrankung ist stärker ausgeprägt, weil jede und jeder weiß, dass das Gesundheitssystem nicht in der Lage ist, einer solchen Epidemie zu begegnen. Seit Anfang März sind die Grenzen geschlossen. Es herrscht eine strenge Ausgangssperre. Der Präsident Bukele setzt sich über demokratische Regeln hinweg und beginnt am Parlament vorbei über Dekrete zu regieren. Die El-Salvador-Koordinationsgruppe von amnesty international [mailto:info@ai-el-salvador.de) schreibt:

„Der Präsident El Salvadors hat - in Überschreitung seiner Befugnisse - mehrfach repressive Maßnahmen angeordnet, die von der Verfassungskammer des Obersten Gerichtshofes und vom Parlament wieder außer Kraft gesetzt wurden - ohne Erfolg. Insbesondere die Verhaftung von Tausenden von Menschen wegen der Verletzung der Ausgangssperre und deren Internierung in Auffangzentren ist besorgniserregend, aber auch die exzessive Anwendung von Gewalt durch Polizei und Militär.“ In den sog. Quarantänezentren leben die Menschen auf engem Raum, so dass die Ansteckungsgefahr gerade dort erhöht ist.

Die Maßnahmen treffen besonders die Armen, d. h. die Eltern und Kinder, die durch die sozialen Projekte betreut werden, die unser Genosse Pater Jerry ins Leben gerufen hat. Denn sie verdienen ihren Lebensunterhalt zumeist auf dem informellen Sektor der Ökonomie, d.h. durch den Verkauf von Kuchen, Getränken usw. als „Fliegende Händlerinnen und Händler“ auf den Straßen. Durch die Ausgangssperre verdienen sie nichts und hungern. Deshalb hat der Verein „Jean Donovan“, der die sozialen Projekte, die Schulen, die Gesundheitsstation und den ökologischen Bauernhof betreibt, beschlossen, eine Lebensmittelaktion zu initiieren, um gegen den Hunger etwas zu tun. Manche sagen, dass der Hunger das größere Problem sei. Deshalb sieht man in den Armenvierteln Hütten, aus denen weiße Tücher gehängt werden. Die Armen wollen damit darauf aufmerksam machen, dass sie nichts zu essen haben und dass niemand ihnen hilft. So werden die Maßnahmen, die eigentlich der Eindämmung der Pandemie dienen, zugleich

wie denn?
Musst du selber wissen
verantwortung eben
die obrigkeit setzt sich an den küchentisch (1)
bürokrat meets bürger
denn jetzt
zählt nur, was kommt
die rezession
die schulden
die bankrotte
die knappheit

Das klima zählt im augenblick nicht
nach uns die sintflut
oder die wüste

Die flüchtlinge können verrecken
es geht jetzt um uns
niederländer
deutsche oder franzosen
was macht es aus
es gibt grenzen

(1) Der niederländische Staat hat die Kommunen angewiesen in sogenannten Küchentischgesprächen festzustellen, was eine Unterstützung beantragende Familie braucht.

hatten sich den Zugang zu diesem Universum als leicht machbar, wenn nicht gar als selbstverständlich, vorgestellt - und mussten sich dafür nun krummlegen oder standen gar wiederum draußen. Diejenigen, die politisch-geistige Freiheit als Gegenkraft gegen totalitäre Macht, also auch die des Gelduniversums, angesehen hatten, mussten nun erleben, wie massiv die Herrschaft des Geldes in die Köpfe und Herzen implantiert ist, wie schwer sie anzukratzen oder gar kleinzu-kriegen ist.

Diese Ernüchterung liegt nun auch schon wieder mehrere Jahrzehnte zurück. Mittlerweile ist es eine allgemeine - wenngleich allgemein verdrängte - Erlebnis- und Erfahrungstatsache, dass die als Gelduniversum eingerichtete Welt keinen Bestand, keine Zukunft mehr haben kann (die entsprechende wissenschaftliche Argumentation wie auch den praktischen Erlebnisstand kann ich, erschöpfend wie beide sind, nicht wiedergeben - ein jeder kennt Bestandteile davon.) Tatsache ist: Wir müssen unsere Lebensgrundlagen ändern, wenn wir - oder die nachfolgenden Generationen - überhaupt noch leben wollen; und Tatsache ist ebenfalls, dass wir nicht wissen, wie.

Hier nun möchte ich André Gorz' „Kritik der ökonomischen Ver-nunft“ zitieren, der von einem kulturellen und gesellschaftlichen Projekt spricht, „das [...] moralisches Streben und das Bedürfnis, der Zukunft einen Sinn zu geben [bzw. , Zukunft überhaupt noch zu ermöglichen in politische Energie umzusetzen vermag,“(2) und , so Gorz, ein solches Projekt, das „die sozialen Interessengegensätze zu-gunsten gesamtgesellschaftlicher - ja: gesellschaftsbildender - Ziele überwindet, ist [...] ohne eine starke ethische Komponente unmög-lich.“(3) Wenn ich diesen Aussagen zustimme, was der Fall ist, dann fällt mir in Bezug auf die ethische Komponente als Hoffnungspunkt und als Hoffnungs-Projekt zweierlei ein. Den Hoffnungspunkt habe ich in diesem kurzen Aufsatz begreiflich zu machen versucht: Es ist die aus meiner DDR-Existenz mitgenommene Erfahrung, dass die Bestimmung des Menschen durch Geld, auch nach langer Konditionierung durch das kapitalistische Lebensmuster, zwar nicht allgemein aufgehoben, aber doch hier und da durchlöchert oder gar durchsichtig gemacht werden konnte. Ich halte das für eine kostbare Erfahrung. Und zweitens die Hoffnungs-Projektion, die ich für mich persönlich so beschrieben habe: „Ich brauche genau das, was das Christentum (in seinen weitherzigen Vertretern) geben kann: Zuversicht, Hoff-

nung, Gewissheit, dass die ‚immateriellen Werte‘ die rechten sind.
(4) Was diese immateriellen Werte betrifft, so glaube ich, auch einige von ihnen in meiner DDR-Vergangenheit ausgebildet und in die neue Zeit herübergerettet zu haben: Das wären - auch auf die Gefahr des Pathetischen sage ich das - vor allem verlässliche Freundschaft, selbstvergessene Liebe, Hoffnung auf eine human-sinnvolle Veränderung der Realität; die religiös-christliche Wahrnehmung dessen, was mich umgibt, ist erst später dazugekommen. Bei der Suche nach ausgewiesenen Denkern in die Richtung, der ich hier versucht habe Ausdruck zu geben, bin ich 2002 in eine Buchpräsentation und Diskussion des achtzigjährigen Carl Amery mit dem damaligen Bischof der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, Wolfgang Huber, gelangt. Amerys Buch: „Global exit. Die Kirchen und der totale Markt“ setzt mit einer rasanten Darstellung der „Reichsreligion“, nämlich der „absoluten und absurden Macht des Geldes“ (5) ein, die auf unvermeidliche Weise „mit den biosphärischen Tatsachen zusammenprallt.“ (6) Daher appelliert er an die Kirchen, die „Gefährdung der Lebenswelt und damit der menschlichen Zukunft durch die Reichsreligion [...] als Notwendigkeit christlichen Bekenntnisses“ anzuerkennen (7) - als Notwehr nicht nur des Bekenntnisses, sondern auch des entschlossenen Widerstands.

Auf diese Weise könnten die heillosen - und leider wahrscheinlichen - gegenwärtigen Aussichten, die des Zusammenbruchs unserer bisherigen Lebenswelt und die des Herabsinkens der christlichen Kirchen zur Bedeutungslosigkeit, „wenn zusammengeführt und ineinander gespiegelt, eine gewaltige Pflicht enthüllen - und eine gewaltige Chance gebären.“ (8) Die Unterstreichung habe ich vorgenommen. Sie ist Ausdruck meiner Hoffnung.

Anmerkungen:

(1) Artikel 24 der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik besagte: „Das Recht auf Arbeit und die Pflicht zur Arbeit bilden eine Einheit [...] für jeden arbeitsfähigen Menschen.“

(2) André Gorz, Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft, Hamburg, Rotbuch-Verlag 1998, S. 144

(3) Ebenda

(4) Brigitte Sändig, Halb und Halb. Erinnerter aus den Deutschländern, Würzburg, Königshausen und Neumann 2019, S. 190

(5) München, Luchterhand 2002, S. 45

(6) Ebenda, S. 31

(7) Ebenda, S. 173

Dick Boer

Ohne titel

grossartig
wie der minister-präsident sich an das volk wandte
gerade noch nicht:
blut, schweiss und tränen
aber durchaus als der staatsmann
der er nie war
wir lassen es uns sagen
bleiben brav zuhause
bewahren distanz
die 1,5 meter gesellschaft
das neue normal
feiern die unterbezahlten sorgenden
als heldInnen
applaudieren als koste es nichts
es kostet auch nichts
die paketzusteller bekommen einen ‚bonus‘
über ihren minimumlohn
es bleibt ein minimum
aber die banken weichen nicht
man könnte denken
schulden werden vergeben
betet noch ein vaterunser
vor dem gestraemten gottesdienst
Aber
nicht nörgeln über das, was hinter uns liegt
die sorge privatisiert gegen billigpreise
die künste im ausverkauf
der markt will es so
altersheime geschlossen
unsere alten wollen doch immer schon zuhause wohnen
dekret der politik
die studenten verschuldet
die ich-ag`s gezwungen
die freiheit des unternehmers zu genießen
der trugschluss der partizipationsgesellschaft
nimm deine verantwortung